derselben Art Walkerdornpflanzen. Es ist zum Boden geneigt, hat nur kleine, dornige Blättchen und schlaffe[1]) Köpfchen, treibt weder Stengel noch Blüthe, hat aber eine dicke, weiche Wurzel. Von seinen Blättern, Wurzeln und Köpfchen bereite den Saft und trockne ihn ein und gib, wem du willst, davon das Gewicht von 3 Obolen mit Honigmeth. Das Purgiren damit führt nämlich Wasser und Schleim fort. Die Reinigung damit ist ein specifisches Mittel bei Orthopnöe, Epilepsie und Nervenleiden.

[1]) χαῦνα, C. C. ὅμοια, eben solche.

Plinius XXII 29 kennt zwei Arten Hippophyes, die zweite Art, ohne Stengel und Blüthen mit kleinen Blättern u. s. w. bezieht sich offenbar auf unsere Pflanze; Hippophaeston (XVI 244), „welches auf der Walkerdistel, Spina fullonia (*Dipsacus fullonum*), schmarotzt, hat leere Köpfe, kleine Blätter, eine weisse Wurzel;“ er wirft die beiden Pflanzen durcheinander.

Sprengel zieht *Cirsium stellatum*, welches oft im ganzen Jahre nicht blüht und dann schlaffe, leere Köpfchen hat, hierher, Fraas *Centaurea spinosa* L. (Compositae), Kornblumenstrauch, obgleich das Fehlen des Stengels und der Blüthe nicht passt, aber auch wohl auf keine Pflanze passen würde. Die beiden letzten Pflanzen des D. haben übrigens ausser dem Namen sonst noch Manches gemeinsam; so passt nach Fraas Vieles von Centaurea spinosa auf Hippophaes. Jedenfalls haben D. und Plinius aus derselben Quelle geschöpft.

Cap. 161 (164). Περὶ Κίκεως. Wunderbaum. Kiki oder Kroton — Einige nennen es wilden Sesam, Andere kyprisches Seseli [die Aegypter Systhamna, Trixis, die Propheten Fieberblut, die Römer Ricinus, auch Lupa] —. Kroton heisst es wegen der Aehnlichkeit des Samens mit dem Thiere. Es ist ein Baum von der Grösse einer kleinen Feige, hat der Platane ähnliche, aber grössere, glattere und schwärzere Blätter, Stamm und Zweige sind hohl wie beim Rohr, der Same steckt in rauhen Trauben, ausgeschält gleicht er dem Thiere Kroton[1]). Aus diesem wird das sogen. Ricinusöl gepresst; es ist ungeniessbar, sonst aber für Lampen und Pflaster gut zu verwenden. Werden 30 Stück Samen gereinigt, fein gestossen und genossen, so führen sie Schleim, Galle und Wasser durch den Bauch ab, sie bewirken aber auch Erbrechen. Ein solches Purgiren ist aber unangenehm und beschwerlich, weil der Magen heftig erschüttert wird. Die gestossenen Samen als Umschlag aber bringen Finnen und Sommersprossen weg. Die Blätter, mit feinstem Graupenmehl zerrieben, helfen bei Oedemen und Entzündungen der Augen und bei geschwollenen Brüsten. Rose vertreiben sie als Umschlag für sich allein oder mit Essig.

[1]) Hundelaus, Zecke.

Ricinus communis L. (Euphorbiaceae), Wunderbaum. Seine Heimath ist Asien, heute ist er in Griechenland wild und cultivirt ziemlich selten, er wird 3 m hoch, friert aber im Winter zurück, in Italien wird er auf Feldern gebaut. Die Samen enthalten eine toxisch wirkende Substanz, das Ricin, ein weisses, geruch-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0471-1 DFG

loses Pulver, welches in Kochsalzlösung aufgenommen die Reactionen der Eiweisskörper gibt. Die enthülsten Samen liefern das fette Oel (s. I 38).

Cap. 162 (165). Περὶ Τιθυμάλων. Wolfsmilcharten. Es gibt sieben Tithymalosarten, von denen der männliche Charakias, von Einigen auch Kometes, der mandelähnliche oder auch Kobios[1]) genannt wird. Der andere, weibliche, oder Myrtites, heisst auch Karyites oder Myrsinites; weitere sind der Paralios, den Einige Tithymalis nennen, der Helioskopios, der Kyparisias, der baumartige und der Platyphyllos.

Die Stengel des Charakias genannten sind über eine Spanne lang, röthlich, voll eines scharfen, weissen Saftes. Die Blätter an den Zweigen sind denen des Oelbaumes ähnlich, aber grösser und schmaler. Die Wurzel ist derb und holzig. An der Spitze der Stengel ist eine Dolde von binsenartigen Zweiglein, welche oben muldenartige Gebilde haben[2]), in denen die Früchte sitzen. Er wächst in rauhen und bergigen Gegenden. Der Saft hat die Kraft, den Bauch nach unten zu reinigen, wenn er in der Menge von 2 Obolen mit Essigwasser genommen wird, indem er Schleim und Galle abführt; mit Honigwasser bewirkt er aber auch Erbrechen. Der Saft wird zur Zeit der Herbsternte gewonnen; indem die abgeschnittenen Zweige zusammengestellt werden; man muss sie aber in einen Topf schräg richten. Einige mischen ihm auch Erbsenmehl zu und formen daraus Pastillen von Erbsengrösse; Andere lassen drei bis vier Tropfen auf getrocknete Feigen fallen, trocknen ihn so und bewahren ihn auf. Er wird aber auch für sich allein im Mörser geknetet und in Pastillenform aufbewahrt. Bei der Saftgewinnung darf man sich aber nicht gegen den Wind stellen, auch nicht die Hände an die Augen bringen, man muss vielmehr, bevor man zur Saftgewinnung schreitet, den Körper mit Fett oder mit Oel und Wein einsalben, besonders das Gesicht, den Hals und den Hodensack. Er macht den Schlund rauh; deshalb muss man die Pillen (Bissen) mit Wachs oder gekochtem Honig überziehen[3]) und so darreichen. Das Einnehmen von zwei bis drei Feigen reicht hin, um Purgiren zu bewirken. Der frische Saft entfernt auch die Haare, wenn er mit Oel in der Sonne eingestrichen wird. Die nachwachsenden macht er gelb und dünn und vernichtet sie schliesslich alle. Er wird auch in die hohlen Zähne gesteckt, da er die Schmerzen lindert; man muss aber die Zähne mit Wachs zufüllen, damit er nicht ausfliesst und Schlund und Zunge verletzt. Aufgestrichen vertreibt er ferner gewöhnliche und gestielte Warzen, sowie Feigwarzen und Flechten, ist auch ein gutes Mittel bei übgewachsenen Nägeln und Karbunkeln, bei krebsigen, fressenden Geschwüren und Fisteln. Auch die im Spätherbst gesammelte und in der Sonne getrocknete Frucht wird sanft gestossen und abgesiebt[4]) und rein aufbewahrt, dasselbe geschieht mit den trockenen Blät-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0472-7 DFG

tern. Die Frucht aber und die Blätter leisten dasselbe wie der Saft, wenn sie so viel wie ein halbes Essignäpfchen voll im Trank genommen werden. Einige machen sie sogar ein, indem sie Kresse und Käse mit Milch gestossen zumischen. Auch die Wurzel, 1 Drachme in Honigwasser gestreut und getrunken, reinigt durch den Bauch; mit Essig gekocht als Mundspülwasser hilft sie bei Zahnschmerzen.

[1]) Gobius, Grundel, ein Meerfisch. [2]) Die verwachsenen und durchbohrten Deckblätter, es können aber auch die becherförmigen Hüllen der Apothecien gemeint sein. [3]) Die erste Erwähnung der überzogenen Pillen. [4]) Von den Hüllanhängseln und seinen scharfen Haaren.

Euphorbia Characias L. (Euphorbiaceae), Characias-Wolfsmilch. Ein meterhoher Strauch mit lineal-lanzettlichen, etwas lederigen, graugrünen Blättern. Die Ausdünstung der Pflanze gilt noch heute bei den Türken für fiebergefährlich. Auf Mauern und Felsen in Griechenland und Italien heimisch.

Er enthält, wie alle Wolfsmilcharten in allen Theilen reichlichen Milchsaft mit mehr oder weniger drastischer Wirkung.

[Ueber den weiblichen.] Der weibliche, welchen Einige Myrsinites[1]) oder Karyites[2]) nennen, ist dem Alpenseidelbast ähnlich und von Ansehen weiss. Er hat der Myrte ähnliche Blätter, sie sind aber grösser und derb, an der Spitze scharf und dornig. Er treibt von der Wurzel an spannenlange Schüsse, Frucht trägt er das eine um das andere Jahr, sie ist nussähnlich, auf der Zunge gelinde beissend. Auch dieser wächst in rauhen Gegenden. Saft, Wurzel, Frucht und Blätter haben dieselbe Kraft wie beim vorhergehenden, indess ist jener mehr brechenerregend als dieser.

[1]) Myrtenähnlich. [2]) Nussähnlich.

Euphorbia Myrsinites L., Myrtenblätterige Wolfsmilch. In Griechenland bis zu 1200 m Höhe und in Italien heimisch.

[Paralios.] Der Paralios[1]) genannte, welcher bei Einigen Tithymalis oder Mohn heisst, wächst in der Nähe des Meeres, er treibt fünf bis sechs von der Wurzel an spannenlange aufrechte, röthliche Schüsse, um welche reihenweise die kleinen, etwas schmalen, länglichen, denen des Leins ähnlichen Blätter stehen. An der Spitze befindet sich ein dichtes, rundes Köpfchen und darin die bunte, erbsenähnliche Frucht. Die Blüthe ist weiss. Der ganze Strauch ist voll eines weissen Saftes. Die Anwendung und Aufbewahrung dieses ist die gleiche wie beim vorhergehenden.

[1]) παρά und ἅλς, am Meere.

Euphorbia Paralias L., Strandwolfsmilch. Sie ist sehr dicht, fast ziegeldachartig beblättert. In Griechenland und Italien heimisch.

[Helioskopios.] Der Helioskopios genannte hat Blätter wie der Portulak, aber zarter und runder. Er treibt vier bis fünf von der Wurzel an spannenlange zarte, rothe, von einem weissen Safte strotzende Stengel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0473-3 DFG

Das Köpfchen ist wie beim Dill, und die Frucht steckt darin wie in Blättern. Seine Dolde folgt dem Gange der Sonne, daher heisst er nach der Sonne gewandt. Er wächst am meisten auf Trümmern und in der Nähe der Städte. Der Saft und die Frucht werden wie bei den anderen gesammelt; er hat auch dieselbe Kraft wie die vorigen, sie ist aber nicht so scharf.

Euphorbia Helioscopias L., Breitblätterige oder Sonnenwendewolfsmilch. Sie war früher als Herba et Cortex Esulae seu Tithymali gebräuchlich. In ganz Europa.

[Kyparissias]. Der Kyparissias[1]) genannte hat einen spannenlangen oder grösseren, etwas röthlichen Stengel, aus dem die Piniennadeln ähnlichen Blätter hervorbrechen, sie sind aber schwächer und zarter. Er gleicht im Ganzen einer sehr jungen Pinie, daher auch sein Name. Auch dieser ist reich an weissem Saft, er hat die gleiche Kraft wie der vorige.

[1]) Cypresse.

Die meisten Autoren ziehen *Euphorbia Cyparissias* L. hierher, Kosteletzky und Fraas *Euphorbia aleppica* L., Dichtbeblätterte Wolfsmilch, und zwar 1. weil sie häufiger in Griechenland als jene, welche selten ist, vorkommt, und 2. weil sie in ihrem Habitus mehr einer jungen Pinie gleicht, der Stengel ist nämlich am unteren Theile durch das Abfallen der Blätter mit sehr zahlreichen und dicht in spiraligen Reihen stehenden kleinen Narben besetzt, die Blätter stehen äusserst gedrängt, sind lineal, kaum 1—2 mm breit und 2 cm lang, fein zugespitzt. Die Deckblätter sind verhältnissmässig gross, die Hülle hat fünf halbmondförmige Anhängsel, die Früchte sind dreikantig, die Samen kugelig-eckig, braunroth und weisswarzig. Im südöstlichen Europa und im Orient.

[Dendrites.] Der auf den Felsen wachsende, genannt der baumartige, ist oben ausgedehnt und stark belaubt; er hat röthliche Zweige mit Blättern denen der zarten Myrte ähnlich. Die Frucht gleicht der von Characias. Auch dieser wird auf gleiche Weise aufbewahrt und wirkt ebenso wie die vorigen.

Euphorbia dendroides L., Wolfsmilchbäumchen. Ein über 1 m hoher, baumartig verzweigter Strauch mit dickem Stamm. Die Aeste stehen am Ende fast trugdoldenartig. Nicht sehr häufig in Griechenland, an felsiger Meeresküste, auch in Italien nur an einzelnen Stellen.

[Platyphyllos]. Der Platyphyllos gleicht der Königskerze; auch seine Wurzel, sowie der Saft und die Blätter führen das Wässerige durch den Bauch ab. Er tödtet aber die Fische, wenn er zerstossen und ins Wasser geworfen wird; aber auch die vorhergenannten bewirken dasselbe.

Euphorbia platyphyllos L., Flachblätterige Wolfsmilch.

Cap. 163 (166). Περὶ Πιτυούσης. Pityusa. Die Pityusa — Einige nennen sie Klema[1]), Andere Krambion, Paralion[2]), Kanopikon[3]) — scheint sich durch die Gestalt von der Euphorbia Cyparissias zu unterscheiden, des-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0474-9 DFG

halb wird sie auch als eine Art denselben (den Euphorbien) zugezählt. Sie treibt einen mehr als ellenhohen vielknotigen, mit scharfen, zarten Blättchen besetzten Stengel. Diese gleichen denen der Pinie. Die Blüthen sind klein, fast purpurfarben, die Frucht ist platt wie eine Linse. Die Wurzel [welche man Turpet nennt[4])], ist weiss, dick, saftreich. In einigen Gegenden wird sie als Strauch von beträchtlicher Grösse angetroffen. Die Wurzel, im Gewicht von 2 Drachmen mit Honigmeth gegeben, purgirt nach unten, die Frucht zu 1 Drachme, der Saft zu 1 Löffel voll mit Mehl im Bissen genommen. Die Gabe der Blätter sind 3 Drachmen.

[1]) Zweig. [2]) Meeresuferpflanze. [3]) Von Kanopus, einer Stadt an der Nilmündung. [4]) Der in Klammern stehende Satz findet sich nur in der Aldina.

Euphorbia Pityusa L., Wachholderblätterige Wolfsmilch. Eine Pflanze Norditaliens, in Griechenland findet sie sich nicht. Sie ist im Habitus einem Wachholdersträuchchen nicht unähnlich. Am sandigen Meeresufer.

Cap. 164 (167). Περὶ Λαθυρίδος. Lathyris. Lathyris; auch diese nennt man Tithymalos, Einige zählen sie auch zu den Euphorbien. Sie treibt einen ellenhohen leeren, fingerdicken Stengel, mit Achseln an der Spitze. Die Stengelblätter sind länglich, denen der Mandel ähnlich, aber breiter und zarter, die an der Spitze der Zweige sind kleiner, wie bei der länglichen Osterluzei oder beim Epheu. Sie trägt an der Spitze der Zweige eine dreifächerige runde Frucht, wie eine Kapper, darin drei von einander durch Hüllen getrennte runde, mehr als linsenwickengrosse Samen; geschält sind sie weiss und schmecken süss. Die Wurzel ist zart, unbrauchbar. Der ganze Strauch ist saftreich wie Wolfsmilch. Die Samen haben den Bauch reinigende Kraft, wenn 7 bis 8 Stück im Bissen genommen, oder mit Feigen oder Datteln gegessen oder getrunken werden und kaltes Wasser nachgeschlürft wird. Sie führen Schleim, Galle und Wasser ab. Der Saft, wie der der Wolfsmilch genommen, leistet dasselbe. Die Blätter werden für dieselbe Wirkung mit Huhn und Gemüse gekocht.

Euphorbia Lathyris L., Kreuzblätterige Wolfsmilch, Kleines Springkraut. Auch diese Euphorbie ist Griechenland fremd, vermuthlich hat sie D. der Flora Italiens entnommen. Der Milchsaft enthält, wie bei den meisten Euphorbien, Euphorbon, der Same einen in farblosen Nadeln und Blättchen krystallisirenden Körper, das Aesculetin, und einen zweiten in farblosen Prismen sich ausscheidenden Körper. Früher waren die Samen als Sem. Cataputiae minoris seu Tithymali latifolii seu Lathyridis majoris gebräuchlich.

Cap. 165 (168). Περὶ Πέπλου. Peplos. Der Peplos — Einige nennen ihn Feige, Andere Schaummohn — ist ein kleiner, von weissem Safte strotzender Strauch, er hat ein der Raute ähnliches, aber breiteres Blatt. Der ganze Obertheil, rund und etwa eine Spanne umfassend, ist

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0475-4 DFG

über die Erde ausgebreitet. Neben den Blättern sitzt die kleine runde Frucht, kleiner als beim weissen Mohn. Die Pflanze findet vielfache Verwendung, sie hat aber eine einfache, unbrauchbare Wurzel, aus der der ganze Strauch entspriesst. Er wächst in Gärten und Weinbergen. Gesammelt wird er um die Zeit der Weizenernte und im Schatten unter öfterem Umwenden getrocknet. Die zerstossene und gereinigte Frucht wird aufbewahrt. Ein Essignäpfchen voll mit 1 Kotyle Honigmeth genommen führt Schleim und Galle ab, auch dem Zugemüse beigemischt bewirkt er Abführen. Endlich wird er in Salzlake eingemacht.

Bei den meisten Autoren ist es *Euphorbia Peplus* L., Gartenwolfsmilch; sie hat aber einen bis zu 30 cm aufrechten Stengel, entspricht also nicht der Pflanze des D. — κομὴ σύμπασα ἐκκεχυμένη ἐπὶ τῆς γῆς. Fraas zieht darum *Euphorbia retusa* L. hierher, welche besser passt, zudem viel häufiger in Weinbergen und Gärten, auch an Hügeln bis 250 m vorkommt. Es ist das tertium genus Papaveris des Plinius XX 209, welches auch Mekon (bei den Hippokratikern) oder Paralion heisst.

Cap. 166 (169). Περὶ Πεπλίδος. Peplis. Die Peplis — Einige nennen sie wilden Portulak, bei Hippokrates heisst sie Peplion — wächst am meisten in der Nähe des Meeres. Es ist ein ausgedehnter Strauch, voll eines weissen Saftes, er hat Blätter wie der Gartenportulak, rund und unterseits röthlich. Die runde Frucht sitzt wie beim Peplos unter den Blättern, sie hat brennenden Geschmack. Die Wurzel ist zart, einfach, unbrauchbar. Sie wird gesammelt, aufbewahrt und gegeben wie der Peplos, auch eingemacht. Sie hat dieselbe Kraft.

Euphorbia Peplis L., Meerstrandswolfsmilch. Die Wurzel ist fadenförmig, etwas gedreht, der Stengel gleich am Grunde in zahlreiche, nach allen Seiten ausgebreitete, gabelspaltige, röthliche Aeste getheilt. Am Strande des Mittelmeeres.

Cap. 167 (170). Περὶ Χαμαισύκης. Erdfeige. Die Chamaisyke — Einige nennen sie Feige, Andere Schaummohn — entwickelt vier Finger lange, über die Erde ausgebreitete, runde, saftreiche Triebe. Die Blätter sind linsenförmig, denen des Peplos ähnlich, klein, zart und zur Erde geneigt. Die Frucht unter den Blättern ist rund, wie die des Peplos. Sie hat weder Blüthe noch Stengel, eine zarte, aber nutzlose Wurzel. Die Triebe, mit Wein fein gestossen, haben die Kraft, Gebärmutterschmerzen zu lindern, wenn sie als Zäpfchen eingelegt werden, als Kataplasma vertreiben sie Oedeme, gestielte und gewöhnliche Warzen; gekocht und genossen lösen sie den Bauch. Der aus ihnen gewonnene Saft leistet dasselbe, auch hilft er aufgestrichen gegen Skorpionbiss; ferner ist er, mit Honig eingestrichen, ein gutes Mittel gegen Stumpfsichtigkeit, Verdunkelung, beginnende Unterlaufung, Narben und Nebel auf den Augen. Sie wächst an felsigen und dürren Stellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0476-0 DFG

Euphorbia Chamaesyce L. In Griechenland und Italien häufig, auch in Baumwollenfeldern und Weinbergen, sowie auf Culturland (nach Sibthorp).

Cap. 168 (171). Περὶ Σκαμμωνίας. Purgirwinde. Die Skammonia [Einige nennen sie Skamboniawurzel, Andere Kolophonia[1]), auch Daktylion, die Römer Colophonium, die Propheten Apopleumonos, die Aegypter Sanilum] entwickelt aus einer einfachen Wurzel viele drei Ellen lange fette, etwas rauh erscheinende Triebe; auch die Blätter sind rauh, denen der Ackerwinde oder des Epheus ähnlich, aber weicher und dreieckig. Die Blüthen sind weiss, rundrandig, hohl wie Körbe (κάλαθοι), mit durchdringendem Geruch. Die Wurzel ist sehr lang, armdick, weiss, stark riechend und voll Saft. Der Saft wird gesammelt, indem der Wurzelkopf abgeschnitten und eine gewölbeartige Höhlung eingeschnitten wird; der Saft fliesst dann in dieser zusammen und wird so in Muscheln aufgenommen. Einige graben auch ein rundes Loch in die Erde, legen es mit Nussblättern aus, lassen den Saft darauffliessen und nehmen ihn, wenn er so trocken geworden ist, weg. Am besten ist er, wenn er durchscheinend, leicht, locker ist, die Farbe von Stierleim und feine Gänge hat und schwammig ist. So beschaffen ist der aus Mysien an der Grenze von Asien bezogene. Man darf aber sein Augenmerk nicht allein darauf richten, dass er bei der Berührung mit der Zunge weiss wird, dieses findet auch statt, wenn er mit Wolfsmilchsaft verfälscht ist, vielmehr auf die vorerwähnten Eigenschaften (muss man achten) und darauf, dass er auf der Zunge nicht brennt, was aber geschieht, wenn er mit Wolfsmilch(-Saft) vermischt ist. Der syrische und der aus Judäa stammende ist der schlechteste, er ist schwer, dicht, mit Wolfsmilch und Erbsenmehl verfälscht. Der Saft, in der Menge von 1 Drachme oder 4 Obolen mit Honigmeth oder Wasser genommen, hat die Kraft, nach unten Galle und Schleim abzuführen, um aber den Bauch zu öffnen, reichen 2 Obolen mit Sesam oder irgend einem anderen Samen hin. Zum kräftigeren Purgiren dagegen werden 3 Obolen Saft, 2 Obolen schwarze Nieswurz und 1 Drachme Salz gegeben. Purgirsalz bereitet man aber, indem man 6 Becher Salz mit 20 Drachmen Skammoniensaft vermischt. Was die Wirkung betrifft, so nimmt man zu einer vollen 3, zur mittleren 2, zur geringsten 1 Löffel voll. Es bewirken aber auch 1—2 Drachmen der Wurzel mit den genannten Zusätzen Purgiren. Einige kochen sie und trinken sie dann. Mit Essig gekocht und mit Gerstenmehl fein gestossen ist sie ein gutes Kataplasma bei Ischias. Der Saft, in Wolle als Zäpfchen in die Gebärmutter gelegt, tödtet den Embryo; er vertheilt aber auch Drüsen, wenn er mit Honig oder Oel aufgestrichen wird. Mit Essig gekocht und aufgestrichen vertreibt er Aussatz; mit Essig und Rosenöl ist er ein Besprengungsmittel gegen chronische Kopfleiden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0477-6 DFG

[1]) Von der Insel Kolophon an der Küste Lydiens, wo nach Plinius XXVI 59 besonders gutes Skammonium gewonnen wurde.

Convolvulus Scammonia L. (Convolvulaceae), Purgirwinde. In Kleinasien, von Sibthorp auch auf Rhodus gefunden.

Der aus der dicken, fleischigen Wurzel gewonnene eingedickte Milchsaft, das Scammonium, bildet unregelmässige, zerbrechliche, rothbraune oder schwärzliche, auf dem Bruche glänzende, in Splittern durchscheinende Massen; es hat einen anfangs süsslichen, hintennach kratzenden Geschmack und gibt mit Wasser eine weissliche oder graugelbe Emulsion. Als bestes gilt das Scammonium halepense, dann kommt das von Smyrna und Antiochien und zuletzt das französische, Sc. gallicum seu monspeliense. Dieses stammt aber gar nicht von Conv. Scamm. ab, sondern wird aus dem Safte von *Cynanchum monspeliacum* L. mit anderen Harzen und purgirenden Substanzen hergestellt.

Das Scammoniumharz besteht im Wesentlichen aus Jalapin, einem in Alkohol, Aether und Chloroform löslichen Glukoside.

Das einst so berühmte, von den alten Aerzten hochgeschätzte Scammonium — im Mittelalter hiess es Diagrydion — ist fast ganz aus dem Arzneischatze geschwunden.

Cap. 169 (172). Περὶ Χαμελαίας. Bergseidelbast. Die Chamelaia[1]) — Einige nennen sie Feuerspreu oder Aknestos, Andere knidisches Korn [schwarze Chamelaia, Herakleion, Bdelyra, die Römer Citocacium, auch Oleago[2]), Oleastellum] — hat spannenlange Triebe. Es ist ein zweigiger Strauch und hat denen des Oelbaums ähnliche Blätter, sie sind aber zarter, dichtstehend, bitter, im Geschmack beissend und die Luftröhre kratzend. Die Blätter führen nach unten Schleim und Galle ab, am besten im Bissen genommen unter Zusatz vom Doppelten an Wermuth auf 1 Theil Chamelaia. Der Bissen soll aber mit Wasser oder Honig genommen werden; er löst sich nicht auf, sondern geht durch so, wie er genommen wird. Die fein gestossenen Blätter in Honig aufgenommen reinigen schmutzige und schorfige Geschwüre.

[1]) Niedriger Oelbaum. [2]) Oelbaumartig.

Daphne oleoides L. (Thymelaeaceae), Bergseidelbast.

Cap. 170 (173). Περὶ Θυμελαίας. Südlicher Seidelbast Die Thymelaia — Einige nennen sie Chamelaia, Andere Feuerspreu, Knestron oder Kneoron — liefert als Frucht die knidischen Körner, welche die Syrier Apolinon, auch Lein nennen wegen der äusseren Aehnlichkeit des Strauches mit dem gesäeten Lein. Sie entwickelt hübsche und zahlreiche zarte, zwei Ellen lange Triebe; die Blätter sind denen der Chamelaia ähnlich, nur sind sie schmaler und fetter, beim Kauen etwas klebrig und zähe. Die Blüthen sind weiss und mitten darin sitzt die der Myrtenbeere ähnliche kleine, runde, anfangs grüne, später rothe Frucht; die Fruchthülle ist hart und schwarz, das Innere weiss. Sie führt Schleim, Galle und Wasser nach unten ab, wenn von 20 Körnern das Innere genommen wird,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0478-2 DFG

brennt aber im Schlunde, deshalb muss sie mit Mehl oder Graupen gegeben werden, oder zum Verschlucken in einer Weintraube oder mit gekochtem Honig überzogen. Denen, welche schwer zum Schwitzen kommen, gibt man sie zum Einsalben, fein gerieben mit Essig und Natron. Die Blätter, welche eigentlich Kneoron genannt werden, muss man um die Zeit der Weizenernte sammeln und, nachdem man sie im Schatten getrocknet hat, aufbewahren; bei der Verabreichung muss man sie stossen und die Nerven entfernen. Ein Essignäpfchen voll mit gemischtem Wein angerührt purgirt durch Abführen des Wässerigen; sie bewirken aber ein mässigeres Purgiren, wenn sie gekochten Linsen oder zerriebenen Gemüsen zugesetzt werden. Fein gestossen und mit dem Saft der unreifen Traube gemischt werden sie zu Brödchen geformt und aufbewahrt. Für den Magen ist die Pflanze nicht gut; im Zäpfchen eingelegt tödtet sie den Embryo. Sie wächst in bergigen und rauhen Gegenden. Diejenigen irren übrigens, welche glauben, das knidische Korn sei die Frucht von Chamelaia, sie lassen sich täuschen durch die Aehnlichkeit der Blätter.

Theophrast (Hist. pl. VI 2, 2) beschreibt zwei Arten Kneoros, den weissen und schwarzen, jener soll wohlriechend sein, dieser ein fleischiges Blatt haben, keiner von beiden kann die Pflanze des D. sein. Plinius XIII 114 stimmt mit D. überein.

Daphne Gnidium L. (Thymelaeaceae), Südlicher oder Rispenblüthiger Seidelbast. Ein meterhoher Strauch mit vielen geraden, ruthenförmigen, dicht beblätterten Aesten und graubrauner Rinde. Er lieferte die früher gebräuchlichen Semina Coccognidii.

Cap. 171 (174). Περὶ Ἀκτῆς. Hollunder. Die Akte [Einige nennen sie Bärenbaum, Andere die gebaute, die Römer Sambucus, die Gallier Skobien, die Dakier Seba] kommt in zwei Arten vor; die eine ist baumartig mit rohrartigen runden, fast hohlen, weisslichen, ziemlich langen Zweigen; vier oder fünf Blätter stehen in Abständen um den Zweig, ähnlich denen der Wallnuss, nur sind sie grösser[1]) und stark riechend. An der Spitze der Zweige oder Stengel stehen runde Dolden mit weissen Blüthen, die Frucht gleicht der der Terebinthe, sie ist schwarz-purpurfarben, traubenförmig, saftreich, weinartig.

[1]) μακρότερα, in einigen Codices μικρότερα, kleiner.

Sambucus nigra L. (Caprifoliaceae), Gemeiner Hollunder. In Griechenland ziemlich selten, nur in der Nähe von Wohnungen. Die Blüthen, Flores Sambuci, und der Saft, Succus Sambuci, sind heute noch als schweisstreibende Mittel sehr geschätzt.

F. Malméjac isolirte aus dem schwarz gefärbten, kräftig nach Hollunder riechenden Extracte der Rinde und Blätter ein bitteres, auf der Zunge brennendes Alkaloid in kleinen, länglichen, zerfliesslichen Krystallen, ausserdem Gerbstoff, ein abführend wirkendes Harz und ein gelbbräunliches, stark nach Hollunder riechendes Oel.

Cap. 172 (175). Περὶ Χαμαιάκτης. Zwerghollunder. Die andere Art heisst Chamaiakte[1]) [Einige nennen sie Sumpfhollunder,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0479-0 DFG

Andere wilden, auch euböischen Hollunder, die Römer Ebulus, die Gallier Dukone, die Dakier Olma]. Sie ist niedrig, kleiner und krautartiger und hat einen viereckigen vielknotigen Stengel, die gefiederten Blätter stehen in Abständen um jeden Knoten, sie sind den Mandelblättern ähnlich, aber am Rande gesägt, grösser und stark riechend. Die Dolde an der Spitze ist der vorigen ähnlich; sie (die Pflanze) hat Blüthe und Frucht (wie die vorige). Die Wurzel ist gross, fingerdick. Wirkung und Anwendung sind bei beiden dieselben; sie sind austrocknend und Wasser abtreibend, aber dem Magen zuwider. Die Blätter, wie Gemüse gekocht, führen Schleim und Galle ab, auch die zarten Stengel, in der Schüssel genommen, leisten dasselbe. Die Wurzel, in Wein gekocht und bei der geeigneten Lebensweise gegeben, ist für Wassersüchtige zuträglich; in gleicher Weise genommen hilft sie auch bei Schlangenbiss. Mit Wasser zum Sitzbade gekocht erweicht und öffnet sie die Gebärmutter und bringt Affectionen derselben in Ordnung. Auch die Frucht, mit Wein getrunken, hat dieselbe Wirkung; eingerieben färbt sie die Haare schwarz. Die frischen zarten Blätter mit Graupen als Umschlag lindern Entzündungen, ebenso sind sie als Kataplasma ein gutes Mittel bei Verbrennungen und Hundsbiss. Sie verbinden auch fistelartige Geschwüre und helfen bei Podagra, wenn sie mit Ochsen- oder Bockstalg aufgelegt werden.

[1]) Niedriger Hollunder.

Theophrast (Hist. pl. III 13, 4) fasst beide Arten zusammen, Plinius XVI 179 u. XXIV 51 unterscheidet Sambucus und die wilde Art, welche die Griechen Chamaeacte oder Helion nennen.

Sambucus Ebulus L. (Caprifoliaceae), Attich, Zwerghollunder. In Griechenland nur in Gebirgsthälern häufig. Die Blüthen und Früchte wurden früher ebenso gebraucht wie die von Samb. nigra.

Cap. 173 (176). Περὶ Πυκνοκόμου. Pyknokomon. Das Pyknokomon[1]) hat der Rauke ähnliche Blätter, sie sind aber rauh, dick und schärfer, einen vierkantigen Stengel, eine Blüthe gleich der des Basilikum, rund und eine Frucht wie Andorn. Die Wurzel ist (aussen) schwarz, (innen) gelb, rund wie ein kleiner Apfel und hat erdigen Geruch. Es wächst an felsigen Stellen. Die Frucht, in der Menge von 1 Drachme getrunken, hat die Kraft, wüste und schreckliche Träume zu bewirken. Mit Graupen aufgelegt zertheilt sie Oedeme und zieht Dornen und Splitter aus. Auch die Blätter als Kataplasma zertheilen Drüsen und Furunkeln. Die Wurzel aber löst den Bauch und bringt die Galle in Bewegung; es werden 2 Drachmen davon in Honigmeth gegeben.

[1]) Von πυκνός und κόμη, dichthaarig, dichtköpfig.

Plinius XXVI 57 beschreibt die Pflanze mit denselben Worten. Es ist eine Scabiosa, über die Art ist man sich nicht einig. Fraas zieht als am ehesten passend *Scabiosa ambrosioides* Sibth. (Dipsaceae) mit knolliger Wurzel und raukeähn-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0480-1 DFG

lichen Blättern hierher, welche in Griechenland auf den Xirobunen bei 300 m Höhe nicht selten ist.

Cap. 174 (177). Περὶ Ἀπίου. Birnwolfsmilch. Der Apios — Einige nennen ihn Ischas[1]), Andere Chamaibalanos[2]), den bergigen oder wilden, Linozostis[3]) [die Römer Radix silvestris, die Afrikaner Thorphath Sade] — entwickelt zwei bis drei binsenartige, zarte, rothe Triebe aus der Erde, welche sich wenig über den Boden erheben. Die Blätter sind denen der Rauke ähnlich, aber länglicher und schmaler und hellgrün. Die Frucht ist klein. Die Wurzel ist der des Asphodelos ähnlich und etwa von der Form der Birne, aber runder, saftreich, mit einer aussen schwarzen, innen weissen Rinde. Der obere Theil der Wurzel, genossen, führt durch Erbrechen Galle und Schleim ab, der untere purgirt nach unten, ganz genommen bewirkt sie Purgiren nach beiden Seiten. Wenn du den Saft gewinnen willst, so zerstosse die Wurzel, wirf sie in einen Krug mit Wasser, rühre tüchtig um, sammle den oben aufstehenden[4]) Saft mit einer Feder und trockne ihn ein. 3 halbe Obolen davon genommen purgiren nach oben und unten.

[1]) Feige. [2]) Erdeichel. [3]) *Mercurialis annua.* [4]) In Wasser unlöslichen, harzigen. *Euphorbia Apios* L. (Euphorbiaceae), Birnwolfsmilch. In Griechenland und auf den griechischen Inseln.

Cap. 175 (178). Περὶ Κολοκυνθίδος. Koloquinthe. Die Kolokynthis — Einige nennen sie Ziegenkürbis, Andere bittere Gurke, alexandrinischen Kürbis [Zoroaster Thymbre, Osthanes Autogenes, die Römer Cucurbita silvatica, die Dakier Tutastra] — hat Stengel und Blätter, welche über die Erde hinkriechen und ähnlich denen der gebauten Gurke eingeschnitten sind, eine runde, einem mittelgrossen Ball ähnliche, sehr bittere Frucht. Man muss sie sammeln, wenn sie beginnt, mehr als blassgelb zu werden. Das Mark der Frucht hat purgirende Kraft, wenn es mit Honigwasser in der Menge von 4 Obolen genommen wird, auch mit Natron, Myrrhe und gekochtem Honig im Bissen. Diese Bälle werden, trocken fein gestossen, vortheilhaft Klystieren zugesetzt bei Ischias, Paralyse und Kolik, da sie Schleim, Galle und Gerinnsel, oft auch Blutiges abführen. Im Zäpfchen eingelegt tödten sie den Embryo. Sie geben ein Mundspülwasser gegen Zahnschmerzen, wenn man sie, ganz ausgeräumt, mit Lehm beschmiert, dann Essig und Natron darin kocht und dieses zum Mundspülwasser gibt. Wenn man Honigmeth oder auch süssen Wein darin kocht, an die Luft setzt und dann zu trinken gibt, so führt er dicken Schleim und Gerinnsel ab, ist dem Magen aber sehr schädlich. Es wird auch ein Stuhlzäpfchen daraus angewandt, um den Koth fortzuschaffen. Auch der Saft der frischen Frucht ist eingerieben ein gutes Mittel bei Ischias.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0481-7 DFG

Cucumis Colocynthis L. (Cucurbitaceae), Koloquinthe. Es ist eine Pflanze des Orients, ihre Heimath ist Asien. Ihre Frucht ist eine dreifächerige Beere von der Grösse einer mittleren Apfelsine, mit gelblicher, glatter Haut und zahlreichen, weisslichen Samen, welche an den umgebogenen Enden der Karpellblätter des dreifächerigen Fruchtknotens sitzen, so dass die Frucht scheinbar sechsfächerig ist. Der wirksame Bestandtheil ist das im Mark enthaltene bittere Glukosid Colocynthin, in Wasser und Alkohol löslich.

Die Früchte sind ein werthvoller Bestandtheil des heutigen Arzneischatzes, meist in der Form von Tinctur und Extract.

Cap. 176 (179). Περὶ Ἐπιθύμου. Flachsseide. Das Epithymon [Einige nennen es Kedoïs, die Römer Involucrum] ist die Blüthe eines härteren und dem grossen Saturei gleichenden Thymians. Es hat zarte, leichte Köpfchen mit haarförmigen Schwänzchen[1]). Mit Honig getrunken purgirt es nach unten Schleim und schwarze Galle. Es ist ein specifisches Mittel bei Melancholie und Aufblähung, wenn ein Essignäpfchen voll bis 4 Drachmen mit Honig, Salz und etwas Essig genommen werden. Es wächst am meisten in Kappadokien und Pamphylien.

[1]) οὐραχοῖς.

Cuscuta Epithymum L. (Convolvulaceae), Quendelflachsseide. Plinius nennt die Pflanze auch Hippopheon, er kennt ein weisses und rothes.

Cap. 177 (180). Περὶ Ἀλόπου. Alypon. Das Alypon ist eine strauchartige, röthliche Pflanze mit zarten Trieben und Blättern und reich an weichen, leichten Blüthen. Die Wurzel ist der der Bete ähnlich, der Same dem der Flachsseide. Es wächst in der Nähe des Meeres, am meisten in Libyen und sehr vielen anderen Gegenden. Der Same, mit Salz und Essig in der gleichen Menge genommen wie bei Flachsseide, purgirt die schwarze Galle nach unten; er greift aber die Eingeweide mit leichten Geschwüren an.

Globularia Alypum L. (Globulariaceae), Dreizähnige Kugelblume. Ein meterhoher Strauch mit ruthenförmigen, röthlichen Aesten und zahlreichen kurzen, am oberen Theil sitzenden Blättern, die vorn theils abgerundet, theils spitz sind. Der Kelch ist tief-fünfspaltig, langhaarig, die Krone blassblau mit sehr kurzer zweispaltiger Oberlippe. In Südeuropa an steinigen Stellen.

Cap. 178 (181). Περὶ Ἐμπέτρου. Empetron. Das Empetron — Einige nennen es Prasoeides[1]) — wächst auch in der Nähe des Meeres und an bergigen Plätzen, es hat salzigen Geschmack. Das zur Erde geneigte ist bitterer. In Speisen oder Honigwasser genommen purgirt es Schleim, Galle und Wässeriges.

[1]) Lauchartig, die gewöhnlichste Lesart ist aber φακοειδές, linsenartig.

Sprengel stimmt Brunfelsius zu, der Empetron für *Crithmum maritimum* L. (Umbelliferae) hält und übersetzt προσγειότερον mit „magis mediterraneum,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0482-3 DFG

mehr dem Binnenlande zu", Fraas dagegen mit „zur Erde geneigt" (vgl. auch II 146). Dieses sowohl wie φακοειδές passt nach Fraas am besten auf *Frankenia pulverulenta* L. (Frankeniaceae), Bestäubte Frankenie. Es ist ein ästiges Kraut mit knotig-gegliedertem Stengel und gegenständigen, fast büscheligen, etwas verwachsenen und am Grunde halbstengelumfassenden Blättern. Die Blüthen sitzen in Trugdolden in den Gabelspalten oder am Ende der Aeste. Die Frucht ist eine zwei- bis dreiklappige Kapsel mit zahlreichen Samen.

Cap. 179 (182). Περὶ Κληματίδιδος. Klematis. Die Klematis treibt einen röthlichen biegsamen Stengel und ein sehr scharf schmeckendes, Geschwüre erzeugendes Blatt. Sie wickelt sich um die Bäume herum wie die Zaunwinde. Ihre Frucht, fein gestossen mit Wasser oder Honigwasser getrunken, führt Schleim und Galle nach unten ab. Die Blätter als Umschlag vertreiben Aussatz. [Sie werden mit Kresse zur Speise eingemacht.]

Im 6. Cap. des III. Buches ist Klematis Synonym zu Aristolochia. Bei Plinius heisst sie Clematis per arbores repens. Vgl. auch IV, 7.

Clematis Vitalba L. (Ranunculaceae), Gemeine Waldrebe, oder *Clematis cirrhosa* L., Rankende Waldrebe. Die letzte zeichnet sich aus durch eine aus zwei verwachsenen Deckblättern bestehende Hülle unter den grossen purpurrothen Blüthen, Es sind bekannte Zierpflanzen, in Südeuropa wild. Früher wurden von Clematis Vitalba die Stengel und Blätter als Stipites et herba Clemat. silv. gebraucht.

Cap. 180 (183). Περὶ Ἀμπέλου ἀγρίας. Wilde Rebe. Der wilde Ampelos entwickelt wie der Weinstock grosse, holzige, rauhe Stengel mit sich ablösender Rinde, denen des Nachtschattens ähnliche Blätter, aber breiter und kleiner. Die Blüthe ist wie mooshaarig[1]), die Frucht kleinen Trauben ähnlich, bei der Reife roth, sie ist aber rund nach Form der knidischen Körner. Die Wurzel in Wasser gekocht und mit Wein, der mit Meerwasser versetzt ist, zu 2 Bechern getrunken, führt das Wässerige ab. Sie wird den Wassersüchtigen gegeben. Die Trauben vertreiben Sommersprossen und jedes Mal. Die jungen Zweige werden zur Speise eingemacht.

[1]) ὡς τρίχας βρυώδεις. Was damit gemeint sein soll? Oribasius liest dafür βοτρυοειδεῖς, traubig.

Tamus communis L. (Smilaceae), Gemeiner Tamus. In Südeuropa gemein in Hecken und Gebüschen.

Cap. 181 (184). Περὶ Ἀμπέλου λευκῆς. Weisse Rebe. Der weisse Ampelos — Einige nennen ihn Bryonia, Andere Ophiostaphylos[1]), Chelidonion, Melothron oder Psilothron[2]), Archezostis, Echetrosis oder Kedrostis —. Stengel, Blätter und Ranken sind denen der gebauten Rebe ähnlich, alles aber ist rauher. Er schlingt sich auch um die in der Nähe stehenden Sträucher, sie mit den Ranken ergreifend. Er trägt eine beerenartige gelbe Frucht, mit der die Häute enthaart werden. Die beim

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-32798-p0483-8 DFG